

Ueber *Solarium luteum*, *hybridum* und *stramineum*.

Von E. v. Martens.

Dr. Kobelt hat im zweiten Heft des Jahrbuchs S. 108—115 die *Solarium*arten des Mittelmeeres einer näheren Besprechung unterworfen; hieran möchte ich auf Grund des im Berliner Museum vorhandenen Materials einige Bemerkungen knüpfen.

I. Solarium luteum Lam. Für diese Art figurirt noch in den neuen Monographien von Sowerby (1863) und Reeve (1864) die paradoxe Vaterlandsangabe: Mittelmeer und Neuholland, ebenso wie in den früheren von Kiener und Philippi, und wenn eine so weite Verbreitung auch an sich nicht unmöglich ist, wie *Tritonium succinctum* Lam. (*Parthenopeum Salis*) zeigt, das ich selbst in Neapel, Rio Janeiro und in Yokohama, direct auch aus dem südlichen Neuholland, Tasmanien und Neuseeland erhalten habe (auch bei *Tr. pileare* kann ich sicher ostindische und sicher westindische Exemplare, *Tr. Martinianum* Orb., nicht artlich unterscheiden), so erschien es doch höchst auffällig, dass keine vermittelnden Fundorte bekannt geworden sind. Die Angabe von Lamarck, dass seine Exemplare von Neuholland stammen, lässt sich nicht wohl bezweifeln, da er sich auf denselben Gewährsmann, Mac Leay, stützt, wie bei der sicher neuholländischen *Monodonta constricta*, und das Vorkommen im Mittelmeer steht durch Philippi u. A. fest. Nun hat letzterer schon in seiner Monographie von *Solarium*, in der neuen Ausgabe von Chemnitz, 1853, die Existenz zweier Formen hervorgehoben, die des Mittelmeeres und eine andere, „möglicher Weise die ächte Lamarck'sche,

welche von Neuholland stammt“; er wagte sie jedoch nicht als Arten zu trennen. Hr. Weinkauff hat dieses gethan, indem er diejenige des Mittelmeeres *S. conulus* nannte und Hr. Kobelt ist ihm darin gefolgt. Es war aber bis jetzt noch nicht nachgewiesen, sondern nur eine allerdings wahrscheinliche Vermuthung, dass die zweite der von Philippi unterschiedenen Formen an den Küsten Neuhollands vorkomme und deshalb die von Lamarck gemeinte sein müsse. Auch das Berliner Museum besitzt seit lange beide Formen, die eine in zwei von Philippi bei Messina gesammelten Exemplaren, die andere in zwei Stücken unbestimmten Fundortes. Vor Kurzem erst ist es mir gelungen, in einer direct aus Sydney gekommenen Sammlung von Conchylien ein kleines *Solarium luteum* zu finden, welches somit einmal das Vorkommen in Neuholland direct bestätigt — die bisherigen Angaben in der Literatur scheinen alle auf Lamarck zurückzugehen und geben keinen neuen Fundort näher an — und zweitens zeigt, dass es allerdings die zweite von Philippi unterschiedene Form ist, welche in Neuholland lebt. Bei grosser Uebereinstimmung im Allgemeinen lassen sich doch folgende Unterschiede nennen, welche zum Theil auch schon von Philippi angegeben sind:

<i>S. conulus</i> Wkff.	<i>S. luteum</i> Lam.
nach 2 Exemplaren aus Messina.	nach 1 kleinen Exemplar aus Sydney und 2 grösseren unbekanntem Fundortes.
Gesamtfärbung mässig dunkelgelbbraun.	Gesamtfärbung sehr hell, isabellfarbig.
Unter der Naht keine Fleckenreihe.	Unmittelbar unter der Naht eine Reihe kleiner rother Flecken, durch weisse Zwischenräume getrennt. Diese Reihe ist etwas erhaben und durch eine sehr schwache Furche nach unten abgegränzt, so dass sie eigentlich einen Gürtel bildet, der aber nicht so stark hervorsteht,

Die Furche zwischen den beiden Gürteln in der Peripherie ist viel schmaler als jeder dieser Gürtel. Die Flecken dieser Gürtel sind wenig oder gar nicht dunkler als die Grundfarbe der Schale.

Der den Nabel umgebende gekerbte Gürtel ist bräunlich (nach Philippi aber doch auch weiss) und es strahlen keine regelmässigen Furchen von ihm aus.

Als weiterer Unterschied kann noch angeführt werden, dass bei *S. luteum* die Windungen etwas mehr gewölbt sind, so dass die Schale in der Profilsansicht mehr convex erscheint, bei *S. conulus* mehr niedrig-konisch, dass bei *S. conulus* der Columellarrand etwas breiter und wulstiger ist, daher verhältnissmässig kürzer erscheint, und endlich, dass bei demselben der Nabel ein wenig enger ist, als bei *S. luteum*. Die drei letztgenannten Unterschiede sind aber so graduell, kaum deutlich in Zahlen ausdrückbar, die zwei ersteren auch vom Alter abhängig (jüngere Exemplare sind wohl bei allen Solarien verhältnissmässig flacher), so dass sie nur bei directer Vergleichung gleich grosser Exemplare in die Augen fallen und nicht leicht zur Bestimmung eines einzelnen Stückes zu verwenden sind.

Hiernach stellt die Abbildung bei Kiener Taf. 4 Fig. 9, welche ja nach der Angabe im Text: Collection Massena Lamarck wahrscheinlich nach einem Lamarck'schen Exemplar gemacht ist, entschieden die neuholländische Art dar; in Sowerby's thesaurus Bd. III Taf. 253 möchte Fig. 52 die südeuropäische, 53 und 54 vielleicht die neuholländische darstellen, doch ist die erstere zu hoch gezeichnet und alle zu dunkel colorirt im Vergleich mit den mir vorliegenden

wie der gefleckte Gürtel unmittelbar über der Naht.

Die Furche zwischen den beiden Gürteln in der Peripherie ist so breit als der untere Gürtel. Die Flecken sind bräunlich-pomeranzenroth, sehr verschieden von der Grundfarbe.

Der den Nabel umgebende gekerbte Gürtel ist stärker, rein weiss und es gehen strahlenförmig von demselben in ziemlich regelmässigen Abständen vertiefte kurze Furchen auf die untere Fläche aus.

Exemplaren; in Reeve's conchol. iconica Bd. XV Solarium Taf. 3 Fig. 14 scheint die Mittelmeerart abgebildet zu sein. Bei Philippi in der neuen Ausgabe von Chemnitz ist Taf. 4 Fig. 11 ausdrücklich als die Mittelmeerform abgebildet und stimmt auch zu der mir vorliegenden; nur ist der Nabel doch etwas zu eng gezeichnet und die rothen Strahlen (Furchen?) der Unterseite fehlen den mir vorliegenden Exemplaren. Taf. 1 Fig. 10 stellt die Unterseite der neuholländischen in Betreff des Nabels gut dar, ist aber im Vergleich mit unseren Exemplaren zu dunkel; die Profilansicht Fig. 11 ist in der unteren Parthie verzeichnet.

Im Uebrigen sind sich die beiden Formen sehr ähnlich; der Mangel eines zweiten Gürtels um den Nabel, die Zweizahl der peripherischen Gürtel, von denen der obere etwas mehr vorragt als der untere, und die Existenz einer kleinen weissen Falte in dem Winkel zwischen Columellarrand und Mündungswand kommen beiden zu; es bedarf in der That des Nachweises der verschiedenen geographischen Herkunft, um sie als verschiedene Arten passiren zu lassen.

Philippi sagte im ersten Theil seines Werkes über die sicilischen Mollusken S. 174, er habe das Thier noch ziemlich frisch (*nuper mortuum*) gesehen und es sei in keiner Weise von den *Trochus* verschieden; darauf hin hat Gray sich nicht versagen können, es als eigene Gattung *Philippia* in die Familie der *Trochidae* und damit weit von *Solarium* weg zu stellen (*guide* p. 154), aber der von Philippi beschriebene und abgebildete Deckel ist denn doch kein *Trochus*-Deckel und Philippi selbst liess es später bei *Solarium*. In dem eben erschienenen Heft des *Journal de Conchyliologie* vom 1. Juli 1874 p. 269 versichert nun überdies Monterosato, dass es nicht die Seitenfäden von *Trochus* habe. Auch die Zungenbewaffnung stimmt nach einer vorläufigen Mittheilung von Herrn Schako, dem ich eines der Philippi'schen Exemplare zur Untersuchung gab, mit *Solarium* überein.

II. Was *S. hybridum* betrifft, so kann wohl kein Zweifel sein, dass Lamarck unter diesem Namen nicht *S. conulus* Weinkauff verstanden hat. Es gibt im Gebiet des indischen Oceans und der Südsee zwei unter sich nahe verwandte Solarien, die sich zusammen von den eben betrachteten zwei, *conulus* und *luteum*, dadurch unterscheiden, dass nach aussen vom gekerbten Nabelgürtel ein zweiter und zwar gefleckter existirt, und dass an der Peripherie drei Gürtel vorhanden sind, wovon der mittlere am meisten hervorrägt und daher die Kante des Umgangs bildet, der untere in der Regel am wenigsten entwickelt ist. Die zwei peripherischen Gürtel von *S. luteum* und *conulus* entsprechen dem mittleren und unteren; man sieht daher an den oberen Windungen unmittelbar über der Naht bei den ebengenannten nur Einen, bei den folgenden zwei Gürtel. Diese Formen sind:

1) *S. hybridum* Lam. Kiener pl. 3 Fig. 5, Sowerby thes. III pl. 253 Fig. 42 und Reeve Fig. 21, in Philippi's Monographie nicht abgebildet. Die einzelnen Windungen sind etwas treppenförmig abgesetzt. Die Oberseite abgesehen von den Gürteln hellgelbbraun, mit weissen Flecken, die an Zahl und Grösse wechseln; die Unterseite zwischen den peripherischen und den Nabelgürteln der Farbe nach noch in zwei Zonen getheilt, eine äussere hellgelbbraune mit oder ohne weisse Flecken und eine innere rein weisse. Das grösste mir vorliegende Exemplar hat 17 Mm. im grossen Durchmesser, die Abbildungen bei Reeve und Kiener 22. Nach Sowerby findet sich diese Art namentlich bei Ceylon, Java, den Philippinen und an der Ostküste Australiens in der Moreton-Bai.

2) *S. cingulum* Kiener, abgebildet bei Chemnitz Conch. cab. Bd. V Taf. 183 Fig. 1704 und 1705 (kopirt in der neuen Ausgabe Taf. 2 Fig. 16, 17) unter dem Namen *Trochus hybridus*, dann bei Kiener Fig. 6, Sowerby Fig. 55, 56

und Reeve Fig. 19. Die einzelnen Windungen schliessen aneinander, so dass das Profil fast gradlinig ist. Oberseite der letzten Windung abgesehen von den Gürteln in zwei Zonen zerfallend, eine obere dunkelrothbraune und eine untere weisse, in welche schmale rothbraune Linien von der oberen Zone aus strahlenförmig eingreifen, oft bis in die peripherischen Gürtel; Unterseite nicht deutlich in zwei Zonen getheilt, gleichmässig oder nach innen allmählig heller werdend, oder auch ganz weiss. Das grösste mir vorliegende Exemplar misst 22 Mm. im grossen Durchmesser. Reeve's Abbildung ist nur wenig grösser. Das Berliner Museum besitzt Exemplare von den Sandwich- und Samoa-Inseln, Sowerby und Reeve geben übereinstimmend die Philippinen und Sandwich-Inseln als Vaterland an.

Als Farbenvarietäten von *S. cingulum* sind wohl zu betrachten:

2a) Oberseite ganz dunkelrothbraun, zuweilen nach oben heller; Unterseite in eine äussere dunkelrothbraune und innere weisse Zone getheilt. Chemnitz a. a. Ort. Fig. 1702, 1703, kopirt in der neuen Ausgabe Taf. 2 Fig. 14, 15; wahrscheinlich auch Kiener Fig. 5a als Varietät von *S. hybridum* und Sow. Fig. 39, ebenfalls zu *hybridum* gerechnet. Kleine, wahrscheinlich junge Exemplare von nur 11 Mm. im Durchmesser aus Mauritius im Berliner Museum.

2b) Ebenso aber die Unterseite ganz rothbraun, *S. oxytropis* A. Ad. Sow. thes. Fig. 46, 47 von Neucaledonien, wahrscheinlich ein junges Exemplar.

Die Färbung der peripherischen Gürtel wechselt, in der Regel sind sie weiss mit gelbbraunen oder rothbraunen Flecken, zuweilen ungefleckt; der untere Gürtel nimmt ziemlich oft an der benachbarten Färbung der Unterseite Theil, sowohl bei *hybridum* Lam. als *cingulum*; der obere

an der dunkeln Färbung der Oberseite nur bei einem Exemplar des Berliner Museums, zu 2a) gehörig.

Lamarck sagt nun von seinem *S. hybridum*, es sei gelbröthlich, weissgefleckt, unten gebändert, und fügt noch ausdrücklich hinzu, *c'est principalement au dessous et au pourtour qu'on lui voit des fascies articulées*; er citirt die beiden oben erwähnten Abbildungen bei Chemnitz und eine Abbildung in der *Encyclopédie* pl. 446 Fig. 2, welche auch das *S. hybridum* von Kiener und Reeve darstellt. Daraus darf man wohl entnehmen, dass die von ihm gemeinte Art nicht allein in der Peripherie, sondern auch näher gegen den Nabel zu gefleckte Gürtel hat, wie die Chemnitz'schen Abbildungen so deutlich zeigen, dass es also nicht *S. conulus* sein kann, sondern dass auch hier Kiener die richtige Lamarck'sche Art abgebildet hat, wie er ja auch Exemplare aus der Lamarck'schen Sammlung vor sich hatte. Die Vaterlandsangabe „*la Méditerranée*“ hat Lamarck wie Chemnitz aus Linné entnommen und sich darin ebenso wie Chemnitz getäuscht, dass er nicht die Linné'sche Art vor sich hatte. Was ist nun aber Linné's *Trochus hybridus* L.? Leider können wir darauf noch keine Antwort geben; in der nach London gekommenen Linné'schen Sammlung befindet er sich nicht und die Sammlung der früheren Königin Ludovike Ulrike (the Dronningen Museum von Hanley Linn. conch. p. 315 genannt, als ob Dronningen eine Stadt wäre, es ist aber das schwedische Wort für Königin), jetzt dem Museum in Lund einverleibt, ist meines Wissens noch nicht darauf revidirt worden. Mörch *cat. Yoldi* p. 47, 48 hatte *S. cingulum* als *hybridum* Linné aufgeführt, wahrscheinlich nur nach dem Vorgang von Chemnitz. Monterosato in seiner neuesten Arbeit, *Journ. Conch.* 1874 p. 270, hält ihn so unbedingt für *S. conulus*, dass er dieses *S. hybridum* nennt und nicht das Lamarck'sche.

Prüfen wir aber die von Linné in dem Werk über die genannte Sammlung (Museum Ludovicae Ulricae Holmiae 1764. Fol. p. 646, abgeschrieben bei Chemnitz Conch. Cab. V. p. 132) gegebene Beschreibung, so zeigen uns sofort die Worte: *habitus et figura perspectivi, sed minor absque carina* und später *periphæria vix marginata* (im Manuskript „*absque carina, rotundata*“ und „*absque angulis*“ Hanley Proc. Linn. Soc. 1860 p. 81) dass es nicht wohl *Solarium conulus* sein kann. Es zeigt sich hierin wieder, welche Confusion entsteht, wenn man ohne Weiteres nach älteren dem Zweifel Spielraum lassenden Beschreibungen aus puren Prioritätsrücksichten bekannte Arten umtauft; man sollte bei den Namen bleiben, die durch gute Beschreibungen und Abbildungen fixirt sind und nicht nach altem Flitter haschen; wenn Jemand seine Art so beschreibt, dass man sie daraus nicht mehr erkennt und erst mühsam nach den Original Exemplaren suchen muss, so hat diese Beschreibung eben damit ihr Recht auf allgemeine Geltung verloren.

Wir haben also gefunden:

Trochus hybridus L. unbekannt.

— — Chemn., Gmel. = *Solarium cingulum* Kien.

Solarium hybridum Lam. = *S. hybridum* und *cingulum* Kien.

— — Mörch = *S. cingulum* Kien.

— — Monterosato = *S. conulus* Weink.

und ich glaube, es ist das beste, vorerst bei der durch Kiener's Abbildungen gut illustrirten, von Sowerby und Reeve adoptirten Anwendung der Namen *hybridum* und *cingulum* zu bleiben.

III. *Solarium stramineum* und *siculum*. Auch hier wurde ein *Solarium* (*Torinia*) aus dem Mittelmeer und eines aus dem indischen Ocean bis jetzt in der Regel für identisch gehalten, so namentlich in den Monographien der Gattung von Kiener und Sowerby; auch hier hat zuerst Philippi zwei Formen entsprechend dem Vaterland

unterschieden, ohne sie als besondere Arten zu bezeichnen und auch hier haben Weinkauff und Kobelt darauf hin beide als verschiedene Arten angenommen. Das Vorkommen im indischen Gebiet scheint auch hier keinem Zweifel zu unterliegen: Chemnitz nennt Tranquebar, Sowerby nach Hinds Neuguinea und Philippinen. Aber wie steht es mit den Artunterschieden? Kobelt a. a. O. S. 109 sagt einfach: „Weinkauff wies die Verschiedenheiten beider Arten nach.“ Weinkauff Conchyl. d. Mittelmeers Bd. II S. 263 sagt: „Auch diese Art hat Philippi fälschlich mit dem viel grösseren *S. stramineum* Gmel. von der Ostküste Südafrikas verwechselt und geglaubt, die Beziehungen beider seien dieselben, wie zwischen *S. luteum* und *S. conulus*, doch ist hier die Verschiedenheit — obgleich die Beschreibungen der älteren Autoren auf beide Arten passen — abgesehen von der viel bedeutenderen Grösse ungleich grösser. Eine Vereinigung ist daher ganz unzulässig.“ Es ist also hier die Verschiedenheit wohl bestimmt behauptet, aber nicht nachgewiesen. Philippi, der in seiner Monographie von *Solarium* zuerst sie als Formen unterschieden hat, gibt nur an, die mittelmeerische sei kleiner und enger genabelt; er fügt ausdrücklich hinzu, dass er nur diese besitze, und er beurtheilt die indische nur nach den Abbildungen bei Chemnitz, sowie den Worten von Chemnitz und Lamarck. Als Mass der Grösse gibt er für die Mittelmeerform $7\frac{1}{2}$, für die indische 15 Linien (nach Kiener) im Durchmesser an. Cantraine's *Sol. Siculum* (Bull. Acad. Belg. IX. 2. 1842. p. 343) ist nach einem fossilen Exemplar von Messina aufgestellt und wird von dem Autor selbst mit Wahrscheinlichkeit für *Philippis stramineum* erklärt; die Diagnose ist nicht befriedigend, doch enthält sie nichts Widersprechendes und zeigt deutlich, dass eine Art dieser Gruppe, keinenfalls *S. conulus*, gemeint ist. Hanley hat später ein jüngeres Exemplar der Mittelmeerart aus Tunis

erhalten und als *S. Soverbii* (Sowerbyi) beschrieben, aber ohne anzugeben, dass es *S. stramineum* von Philippi sei (Proc. Zool. Soc. 1862 und Sowerby thes. Bd. III. Taf. 254, Fig. 81. 82). Es ist mir unbegreiflich, wie Kobelt dieses *S. Sowerbyi* zu *S. Archytae* stellen kann (Jahrb. S. 115), das nach Monterosato's Abbildungen ganz verschieden auf der Unterseite ist.

Leider steht mir auch kein Exemplar von sicher indischem Fundorte zu Gebot, wohl aber eines unbekanntes Vaterlandes, das 27 Mm. im grossen Durchmesser misst, also doch bedeutend grösser als Philippi's Abbildung der Mittelmeerform, Taf. 4 Fig. 14, und das in allem recht gut zu den Abbildungen bei Kiener pl. 3 Fig. 1 (Durchmesser 34 Mill.) und Sowerby pl. 254 Fig. 95 und 97 (Durchmesser 26 Mm.) passt, das also mit Wahrscheinlichkeit als indische Form gelten kann. Daneben besitzt das Berliner Museum ein sehr ähnliches aber kleineres Stück, von nur 17 Mm. Durchmesser, auch unbekanntes Fundortes, das unbedenklich als der Jugendzustand des vorhergehenden betrachtet werden darf. Vergleiche ich nun diese beiden mit den drei sicher sicilischen Exemplaren derselben Sammlung, eines von Philippi und zwei von Benoit stammend, deren Durchmesser zwischen 15 und 16 Mill. schwankt, so ergibt sich wohl eine sehr grosse Aehnlichkeit, aber doch einige Differenzen, die übrigens schwer in bestimmte Worte zu fassen sind:

Mittelmeerform.

S. Siculum Cantr.

Die Oberseite der einzelnen Windungen ist ziemlich eben, so dass das Seitenprofil eine fortlaufende, nur an den Näthen etwas eingekerbte Linie bildet.

Indische? Form.

S. stramineum.

Die Oberseite der Windungen ist etwas gewölbt, so dass sie im Profil sich deutlich übereinander erheben.

Die Peripherie jeder Windung wird bei beiden von drei stärker vorragenden gekerbten Gürteln gebildet, zwi-

schen deren mittlerem und unterem sich ein vierter viel schmalerer, oft kaum erkennbarer einschaltet. Von diesen drei Gürteln ist

der obere $1\frac{1}{2}$ bis 2mal so breit und stärker vorstehend als der untere und der mittlere wieder etwas schmaler als der untere.

Die Weite des Nabels ist geringer als die Entfernung zwischen Nabel und Peripherie am Anfang des letzten Umgangs; sie ist etwa $4\frac{1}{2}$ mal im grossen Durchmesser enthalten.

Das glatte skulpturlose Embryonale nimmt nur 1 Windung ein und unterscheidet sich in der Färbung wenig von der übrigen Schale.

Wo die Skulptur beginnt, erhebt sich sofort ein breiter Gürtel, der spätere drittletzte über der Nath, sehr merklich über seine Umgebung.

Die Gürtel der Unterseite sind ungleich breit, durchschnittlich die inneren breiter, aber schon zwischen dem zweiten und dritten (die Nabelkante als ersten gerechnet) können sich schmalere einschalten.

Die Innenwand des Nabels zeigt in der Mitte oder $\frac{2}{3}$ ihrer Höhe einen starken Spiralwulst und daneben zahlreiche ziemlich starke, dem Columellarrand parallele Runzeln.

Welche von den hier angegebenen Unterschieden als wirklich spezifische zwischen der südeuropäischen und der indischen Art gelten dürfen, kann allerdings erst eine wei-

Der obere nur wenig oder gar nicht breiter als der mittlere und untere, die unter sich gleich sind.

Die Weite des Nabels ist ziemlich gleich der genannten Entfernung (der Breite des letzten Umgangs an seinem Beginn) und nur $3\frac{1}{2}$ — $3\frac{3}{4}$ mal im grossen Durchmesser enthalten.

Das glänzende skulpturlose Embryonale bildet reichlich $1\frac{1}{2}$ Windungen und ist viel lebhafter röthlich gefärbt als die übrige Schale.

Wo die Skulptur beginnt, zeichnet sich keiner der einzelnen Gürtel durch besondere Stücke aus; der dem genannten entsprechende bildet nur eine leichte Kante, von welcher an nach aussen die Fläche der Windung stärker abfällt.

Die vier inneren Gürtel der Unterseite (ebenso gerechnet) sind merklich breiter als die übrigen, nach aussen davon gelegenen und nur zwischen diesen kommen Einschaltungen noch schmalerer vor.

Die Innenwand des Nabels zeigt mehrere schwächere Spiralgürtel, von denen entweder keiner oder einer in etwa $\frac{3}{4}$ ihrer Höhe stärker hervortritt. Die Runzeln sind schwächer.

tere Prüfung zahlreicher Exemplare sichern Fundortes darthun. Es mögen unter den obigen vielleicht noch individuelle sein, wie ja z. B. die Nabelweite bei den Torinien innerhalb der Arten ziemlich variabel scheint, aber ich habe darauf geachtet, nur solche Unterschiede anzuführen, in denen die drei sicilianischen Stücke ebensowohl von dem gleich kleinen, als dem bedeutend grössern unsichern Fundortes abweichen, so dass diese Unterschiede nicht allein von der Grösse (dem Alter) bedingt sein können. In dieser Hinsicht ist noch interessant, dass von den drei peripherischen Gürteln der obere bei den Sicilianern merklich weiter vortritt, als der mittlere und untere, bei dem grossen stramineum der obere und mittlere gleich weit und nur ein wenig mehr als der untere, bei dem kleinen stramineum alle drei gleich weit. Demnach würde, soweit nach den wenigen Exemplaren zu urtheilen erlaubt ist, Siculum sich noch etwas mehr von gleich kleinen jungen, als vom erwachsenen grösseren stramineum unterscheiden. Was die Anzahl der Windungen betrifft, so zähle ich bei Siculum und bei dem gleich kleinen stramineum $5\frac{1}{2}$, bei dem grossen stramineum $6\frac{1}{3}$. Demnach müsste Siculum entweder weniger Windungen haben als stramineum oder auch noch grösser werden. Auch scheint mir die oberste Windung von Siculum absolut grösser als die von stramineum, so dass bei Siculum die Windungen weniger rasch sich zu vergrössern brauchen und doch bei gleicher Anzahl den selben Durchmesser wie stramineum erreichen. Doch ist das sehr von subjektiver Schätzung abhängig.

Von älteren Abbildungen stellt Kämmerer die Conchylien im Cabinet des Erbprinzen von Schwarzburg-Rudolstadt 1786-88. Taf. 11. Fig. 1 recht gut die hier als stramineum angenommene Form von unten dar. Chemnitz conch. cab. V. Taf. 172 Fig. 1699 (neue Ausgabe 2,7), Original für den Artnamen, gibt die Sculptur etwas zu grob

und die Färbung zu dunkelgelb. Lister 635, 23 scheint nach der Weite des Nabels auch hierher zu gehören. Für die Mittelmeerart bleibt Philippi in der neuen Ausgabe von Chemnitz Taf. 4. Fig. 14 die erste Abbildung.

Das Gesamtergebnis dieser Untersuchungen ist also:

- A) Schale ganz von gekerbten Gürteln bedeckt, einfarbig gelbgrau.
- S. stramineum* Chemn., Gmel., Lam., Kien., Sow. Windungen ein wenig gewölbt, Spitze glänzend, röthlichgelb, die drei peripherischen Gürtel nahezu gleich. Indisches Meer.
- S. Siculum* Cantr. 1843, *stramineum* Phil., *Sowerbyi* Hanl.*) (1862), *fallaciosum* Tiberi (1862), *Monterosato*. Windungen ganz flach, Spitze gleichfarbig, der obere der drei peripherischen Gürtel der breiteste, der mittlere der schmalste. Mittelmeer.
- B) Schale grossentheils glatt oder nur mit schwachen vertieften Linien; in der Peripherie und um den Nabel vorstehende bunt gezeichnete Gürtel.
- a) In der Peripherie zwei Gürtel, der obere mehr vorragend, um den Nabel nur einer. Der glatte Theil der Schale einfarbig gelblich, die peripherischen Gürtel weiss mit rothen oder dunkelbraunen Flecken.
- S. luteum* Lam., Kien. Isabellfarbig, eine Fleckenreihe unter der Nath; Windungen etwas gewölbt, die Furche zwischen beiden peripherischen Gürteln so breit als der untere derselben. Neuholland.
- S. conulus* Weinkauff. *S. luteum* Phil., Reeve. *S. hybridum* Monterosato. Gelbbraun, ohne Fleckenreihe unter der Nath, Windungen flach; Furche zwischen den peripherischen Gürteln schmal. Mittelmeer.

*) *S. Sowerbyi* wird von *Monterosato* nach Vergleichung des Original-exemplares zu *Architae* gezogen, und bin ich ihm darin gefolgt.

(Kobelt).

- b) In der Peripherie drei Gürtel, um den Nabel zwei. Der glatte Theil der Schale in der Regel zweifarbig, die peripherischen und der äussere Nahtgürtel gefleckt.
- S. hybridum Lam., Kien, Sow. part., Reeve. Hellgelb, weiss gefleckt. Windungen etwas gewölbt. Indisches Meer.
- S. cingulum Kien., Sow., Reeve, Trochus hybridus Chemn. Architectoma hybridum Mörch. Dunkel rothbraun, mit mehr oder weniger Weiss. Windungen flach. Indisches Meer und Südsee.

Eine linke Trichotropis.

Von E. d. von Martens.

Prof. Metzger hatte auf der Pommerania-Expedition eine eigenthümliche Schnecke aufgefischt und im August 1873 mir zur Ansicht zugeschiekt; ich antwortete ihm, dass sie mir unbekannt sei und dass die Untersuchung der Zunge zur Feststellung ihrer Stelle im Systeme sehr wünschenswerth sein würde, rieth ihm auch, bei Prof. Dunker anzufragen, ob ihm vielleicht unter den jungfossilen eine derartige Form bekannt sei. Letzterer erklärte sie sofort auch für neu und gab ihr den schönen Namen „Laeochochlis*) Pommeraniae“, unter welchem sie dann auch im Nachrichtenblatt von Januar 1874 S. 7. ohne eine Andeutung über ihre nähere Verwandtschaft nach der Schale kurz beschrieben wurde. Der Gattungsname soll wohl „linkes Schneckenchen“ bedeuten, von *λαίος* und *κοχλῆς*, ist also nach der üblichen Transscription der griechischen Wörter mit dem lateinischen Alphabet *Laeochochlis* zu schreiben.

Unterdessen hatte Prof. Metzger an einem Spiritus-exemplar die Weichtheile, so weit sie sich noch erkennen

*) Ist nur ein Druckfehler. Im Manuskript wie auf der Tafel steht *Laiocochlis*. Die Red.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbücher der Deutschen Malakozoologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1875

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Martens Carl Eduard von

Artikel/Article: [Ueber Solarium luteum, hybridum und stramineum. 103-116](#)